Fragen und Antworten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 1-3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Welt soll dieses Kleinod lassen,
Denn dauern wird es fort und fort.
Drum lebe hoch mit lautem Schall
Die Schweiz und unser General!
(Vergl. Oltener Tagblatt, 9. Nov. 1920.)

Olten. Dr. H. Dietschi.

Zum Totenkleid (Schw. Vkde. 10, 75 ff.). — Die Juden im Elsaß und wohl auch sonstwo bekleiden die Toten mit einem gewöhnlichen Hemd, vorzugsweise demjenigen, das am Hochzeitstage getragen wurde; darüber kommt das sogenannte „Sargenes", ein aus weißen Linnen gefertigtes Totenkleid. Dieses Totenkleid wird von ältern, frömmern Juden am Versöhnungstage (im Volksmunde „der lange Tag") in der Synagoge getragen und besteht aus einer bis zu den Knöcheln reichenden Bluse, darüber eine Pelerine, und einer Mütze. Die Kleidung weist keinen Knopf oder sonstige Spangen auf. Sie wird lediglich mit Bändern befestigt. Um die Lenden wird ein kunstvoll geknüpfter Gürtel (auch aus Leinen) getragen. Die Füße des Toten tragen Socken.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß eine Art Schürze zur Totenausstattung gehört. Diese Schürze deckt den untern Teil des Bauches, wird zwischen den Beinen durchgezogen und in der Kreuzgegend mit Bändern befestigt.

Alle Totenkleider sind genau gleich und werden mit dem gleichen Schnittmuster angefertigt.

Erwähnenswert ist vielleicht noch, daß der Leichnam vor der Einsargung gewaschen werden muß („övetar sein"). Dies ist eine Kultushandlung, die von frommen Vereinen als Vereinszweck ausgeübt wird.

Brot über das Brautpaar (Schw. Vkde. 10, 43. 77). — Früher galt im Elsaß bei jüdischen Hochzeiten der Brauch, die Braut mit Weizenkörnern zu bewerfen; auch kinderlose Frauen profitierten davon und stellten sich neben die Braut, um den Kindersegen zu erlangen. Der Ausdruck für diesen Brauch ist mir entfallen, sowie auch die dabei verwendeten Segenssprüche. Wenn gewünscht, so könnte ich vermutlich beide wieder in Erfahrung bringen.

Basel. A. Zivy.

Für Mitteilung der Segenssprüche wären wir sehr dankbar. (Red.)

Fragen und Antworten.

Ein Volkslied? — In einem „Die Schwestern Montagnini" betitelten Roman von Viktor Hardung ist das folgende Volkslied enthalten, das mir authentisch zu sein scheint.

Es würde mich interessieren, ob das hübsche Liedchen bekannt und „aus der Zeit" ist.

Basel. A. Zivy.

Hat mein Schatz mich verlassen,
Sind die Straßen von Stein, —
O, Du Schatz über alle Maßen,
Wo magst Du wohl sein?

Gieng auf und gieng nieder,
Gieng dreimal ums Haus —
Kommt mein Schatz nicht wieder,
Schaut ein and'rer heraus.

Will schelmen und scherzen —
Das darf doch nicht sein!
Hab' ein Schätzlein im Herzen,
Das läßt niemand ein.

So grab's in den Garten,
So trag's in die Truh' —
Sieben Schätz' die drauf warten,
Und doch keiner wie du!

Antwort. — Das Lied ist in den Beständen des schweiz. Volksliedarchivs nicht belegt. Wir glauben auch nicht, daß es ein Volkslied ist. A. S.

Kleine Notizen. — Petites Notes.

Windnamen. — Im 23. Heft der „Mitteilungen d. Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft" gibt Dr. E. Schmid in Zürich ein Bild von den Wind- und Regenschutzeinrichtungen, die er im Thurgau auf seinen Wanderungen angetroffen hat. Auch gebräuchliche Windnamen hat er zusammengestellt; denn der Volksmund kümmert sich nur wenig um die wissenschaftlichen Bezeichnungen Ost-, Nord-, Süd- und Westwind, sondern wählt die Namen je nach der Gegend, aus der er kommt, oder nach den Folgen, die er zeitigt. So heißt der Nordwind „Zweriswind", „Bettelmacher", „Rhibis", „Suluft", „Schwobeföh" und der Westwind „Regeluft", „Chotluft", „Dreckluft". Die Mannenbacher sagen ihm auch „Regierigsluft".

(„Thurg. Ztg." 10. VII. 1920.)

Ein alter Einmetzgetebrauch. — Wir leben in der Zeit der Hausmetzgen. Da werden denn nach alter Sitte von der Jugend die Schlachttiere derjenigen Besitzer „gestohlen", die reifere Jungmann- und Jungfrauenschaft an ihrer Tafelrunde verzeichnen. Die Auslösung des Tieres hat jeweilen in natura, d. h. durch Lieferung einer erheblichen Quantität von Würsten, zu erfolgen. In den letzten 14 Tagen hatten wir nach dieser Richtung denn auch geradezu Hochsaison. An mehreren Abenden zog männliches und weibliches Jungvolk unter Musikbegleitung mit den Schlachtopfern jubelnd durch die Festgemeinde. Bis zum letzten Samstag war die Beute in der Folge so angeschwollen, daß es galt, mit ihr aufzuräumen. Das geschah am Abend des genannten Tages denn auch recht gründlich im Hotel Bellevue. Ganz Jung-Samaden war dabei und amüsierte sich köstlich bis in den jungen Morgen hinein. („Engadiner Post", 23. Dez. 1919.)

Der Tessiner und seine Beinamen. — Im Tessin hat fast jedes Kirchspiel im Volksmunde für die Bürger seines Bezirkes eigentliche Spottnamen. Diese haben allerdings im Laufe der Zeit ihre Schärfe eingebüßt und sich teilweise derart eingebürgert, daß sie oft geradezu die Ortsnamen ersetzen. Reden zum Beispiel die Tessiner unter sich von „cani", so wissen sie sofort, daß damit „die von Locarno" gemeint sind; reden sie von den „gatt", so sind